Bezugs-Preis
in der Hauptexpedition oder den im Stadtbezirk und den Vororten errichteten Ausgabestellen abgeholt: vierteljährlich ℳ 4.50, bei zweimaliger täglicher Zustellung ins Haus ℳ 5.50. Durch die Post bezogen für Deutschland u. Oesterreich: vierteljährl. ℳ 6. Man abonnirt ferner mit entsprechendem Postaufschlag bei den Postanstalten in der Schweiz, Italien, Belgien, Holland, Luxemburg, Dänemark, Schweden und Norwegen, Rußland, den Donaustaaten, der Europäischen Türkei, Egypten. Für alle übrigen Staaten ist der Bezug nur unter Kreuzband durch die Expedition dieses Blattes möglich.

Die Morgen-Ausgabe erscheint um 1/2 7 Uhr, die Abend-Ausgabe Wochentags um 5 Uhr.

Redaction und Expedition:
Johannisgasse 8.

Filialen:
Alfred Hahn vorm. O. Klemm's Sortim., Universitätsstraße 3 (Paulinum),
Louis Lösche, Katharinenstr. 14, part. und Königsplatz 7.

Abend-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Amtsblatt des Königlichen Land- und Amtsgerichtes Leipzig, des Rathes und Polizei-Amtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis
die 6gespaltene Petitzeile 25 ₰.
Reclamen unter dem Redactionsstrich (4gespalten) 75 ₰, vor den Familiennachrichten (6gespalten) 50 ₰.
Tabellarischer und Ziffernsatz entsprechend höher. — Gebühren für Nachweisungen und Offertenannahme 25 ₰ (excl. Porto).

Extra-Beilagen (gefalzt), nur mit der Morgen-Ausgabe, ohne Postbeförderung ℳ 60.—, mit Postbeförderung ℳ 70.—.

Annahmeschluß für Anzeigen:
Abend-Ausgabe: Vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: Nachmittags 4 Uhr.
Bei den Filialen und Annahmestellen je eine halbe Stunde früher.
Anzeigen sind stets an die Expedition zu richten.
Die Expedition ist Wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis Abends 7 Uhr.

Druck und Verlag von E. Polz in Leipzig.

Nr. 477. **Mittwoch** den 18. September **1901.** **95. Jahrgang.**

Mac Kinley †.

Aus **Washington**, 17. September, wird uns berichtet: Bei der Ueberführung der sterblichen Hülle Mac Kinley's von dem Weißen Hause nach dem Capitol und bei dem in der Rotunde desselben abgehaltenen Gottesdienst waren sämmtliche hiesige Botschafter und Gesandtschaften vertreten. Um 9 Uhr wurde der Sarg, der auf einem einfachen Leichenwagen ruhte, aus dem Weißen Hause herausgebracht, geleitet von regulären Truppen, Matrosen und Seesoldaten, sowie von Veteranen der großen Armee. Im Zuge befanden sich Präsident Roosevelt, der frühere Präsident Cleveland, Vertreter aller Zweige der Bundesregierung, eine Anzahl Gouverneure mit ihren Beamten und Vertreter zahlreicher Civilkörperschaften. Frau Mac Kinley blieb im Weißen Hause zurück. Der Sarg wurde in dem weiten Raume unter der Kuppel der Rotunde um 10½ Uhr aufgestellt. Der Gottesdienst begann um 11 Uhr. Während der Ueberführung waren die Straßen ungeachtet des Regens von einer dichten Menschenmenge besetzt.

* **Washington**, 17. September. Der Zug mit der Leiche Mac Kinley's ist heute Abend 7 Uhr 20 Min. nach Canton in Ohio abgegangen. Er besteht aus drei Wagen; im zweiten befindet sich die Leiche.

* **Washington**, 17. September. Die Gattin des verstorbenen Präsidenten MacKinley ist heute Abend nach Canton (Ohio) abgereist. — Präsident Roosevelt hat in einer Sitzung des Cabinets, daß die Cabinetsmitglieder während der Dauer seiner Präsidentschaft ihre Portefeuilles behalten. — Man glaubt, daß etwa 50 Frauen und Kinder aus der Menge, die den Sarg Mac Kinley's in der Rotunde sehen wollten, verwundet worden sind. Die meisten waren jedoch im Stande, sich nach ihren Wohnungen zu begeben.

* **Buffalo**, 17. September. Czolgosz weigert sich, irgend ein Wort zu sprechen, selbst mit seinem Rechtsbeistande. Der Proceß findet am 23. September statt.

Der Krieg in Südafrika.

Zum Befinden des Präsidenten Krüger

wird uns aus Brüssel gemeldet: Der Gesundheitszustand Krüger's ist ein derartiger, daß der greise Präsident unmöglich den Winter über in den Niederlanden verbleiben kann. Die Aerzte rathen ihm deshalb dringend an, den Winter an der Riviera oder in Neapel zu verbringen; doch sträubt sich der Präsident hiergegen. Er möchte in Holland verbleiben, da er noch immer hofft, es könne sich doch eine Gelegenheit bieten, die Intervention einiger Mächte zu erlangen. Falls er aber nach dem Süden gehen würde, so möchte er lieber ganz nach Südafrika zurückkehren. Seine Umgebung hält jedoch den ersteren Fall für gänzlich ausgeschlossen, während eine Rückreise nach Afrika ebenso sehr durch die Engländer, wie durch den Zustand des Präsidenten verboten ist. Die amtlichen Boerenkreise befinden sich daher Krüger gegenüber in einer recht peinlichen Lage.

Zum Falle des Dr. Krause.

Gegenüber den Behauptungen englischer Blätter über gewisse geheime Verbindungen zwischen Dr. Leyds und dem in London verhafteten Dr. Krause wird der Brüsseler Transvaalgesandtschaft mit aller Bestimmtheit erklärt, daß Dr. Leyds keinerlei Beziehungen zu Dr. Krause unterhalten habe. Der Letztere habe allerdings wiederholt versucht, mit Dr. Leyds in einen Briefwechsel zu treten, doch lehnte dieser jede Annäherung ab.

Politische Tagesschau.

* **Leipzig**, 18. September.

Wie die noch immer officiösen „Berl. Polit. Nachr." heute mittheilen, ist an die maßgebende Berliner Stelle eine Anregung in Bezug auf eine gemeinsame **internationale Action gegen die Anarchisten** bisher nicht herangetreten und steht man an dieser Stelle dem Gedanken an internationale Vereinbarungen solcher Art sehr kühl gegenüber. Diese Kühle wird von dem officiösen Organe folgendermaßen begründet:

„In Deutschland und in Preußen hat es der Mordthat in Buffalo nicht bedurft, um eine sorgsame Ueberwachung der Anarchisten herbeizuführen. Alles, was in den Kräften der öffentlichen Gewalt liegt, geschieht, um verbrecherischen Ausbrüchen des Anarchismus wirksam vorzubeugen. Wenn unserem Beispiel anderwärts überall in entsprechender Weise gefolgt würde, so dürfte voraussichtlich ein wirksamerer Schutz gegen die Gefahren des Anarchismus geschaffen werden, als im Wege internationaler Vereinbarungen."

Darüber, ob in „Deutschland und in Preußen" Alles, was in den Kräften der öffentlichen Gewalten liegt, geschehe, um verbrecherischen Ausbrüchen des Anarchismus wirksam vorzubeugen, sind die Meinungen nun freilich getheilt. So wird vielfach die Duldsamkeit getadelt, die man Anarchistenversammlungen und anarchistischen Hetzblättern gegenüber übt. Von anderer Seite wird dagegen darauf hingewiesen, daß man ohne diese Duldsamkeit den Anarchisten schwerlich auf die Spur kommen und also keine Hingerzeige für die Ueberwachung haben würde. Und wenn man bedenkt, wie viel Mordthaten in der Reichshauptstadt unaufgeklärt und ungesühnt bleiben, so muß man zugestehen, daß die vollständige Unterdrückung anarchistischer Blätter und Versammlungen die Polizei wahrscheinlich in dieselbe üble Lage gegenüber den Vorbereitungen zu anarchistischen Anschlägen bringen würde, in der sie sich gegenüber den Verabredungen zur Begehung von Raubmorden befindet. Andererseits muß man aber auch einräumen, daß die zu weit getriebene Duldung von aufreizenden Versammlungen und Zeitungsartikeln die bedenklichsten Folgen bei fanatischen Werkzeugen haben kann. Die rechte Mitte zwischen Duldung und Strenge zu finden, wird daher sehr schwer sein, und da man überdies nicht genau weiß, was bei uns geschieht, „um verbrecherischen Ausbrüchen des Anarchismus wirksam vorzubeugen", so wird man sich einstweilen wohl bei der officiösen Versicherung beruhigen müssen, daß Alles geschehe, „was in den Kräften der öffentlichen Gewalt liegt." Die „Berl. Polit. Nachr." begnügen sich übrigens nicht mit dieser Versicherung, sondern fahren fort:

„Wenn bei diesem Anlaß in der Presse auch wiederum auf den Zusammenhang zwischen Anarchismus und Socialismus hingewiesen wird, so ist ein unmittelbarer ursächlicher Zusammenhang zwischen der jüngsten anarchistischen Bluthat und den socialdemokratischen Bestrebungen nicht nachweisbar, und es fehlt daher an einer geeigneten Grundlage, um aus diesem Anlaß gegen die Socialdemokratie mit Aussicht auf Erfolg vorzugehen. Wohl aber verdient auch in diesem Falle das Verhalten der socialdemokratischen Presse gegenüber der anarchistischen Mordthat volle Beachtung. So weit diese Presse durch den Anarchismus und seine Frevelthaten die socialdemokratischen Bestrebungen, insbesondere die Pläne der socialdemokratischen Führer für bedroht erachtet, sucht man den Anarchismus allerdings von den Schäden der Socialdemokratie abzuschütteln. Im Uebrigen aber wird auch in dem vorliegenden Falle die That nicht als eine Frevelthat schlimmster Art, sondern als Wahnwitz und, was in Wirklichkeit noch schlimmer ist, als die natürliche Folge bestehender socialer Zustände bezeichnet. Hält man mit der Charakterisirung der anarchistischen Frevelthaten als der natürlichen Frucht solcher Zustände die verhetzende Agitation zusammen, welche die Socialdemokratie gegen die bestehende wirthschaftliche und gesellschaftliche Ordnung in Scene setzt, so wird man sich der Ueberzeugung nicht verschließen können, daß die anarchistischen Frevelthaten in der socialdemokratischen Verhetzung gegen die bestehenden Zustände ihren Nährboden finden und daß demzufolge die nachdrückliche Abwehr gegen diese socialdemokratische Verhetzung auch unter den Maßregeln zur Verhütung anarchistischer Verbrechen eine wichtige Rolle spielen muß."

Das klingt fast, als ob aufs Neue der Versuch gemacht werden sollte, den Reichstag zur Genehmigung schärferer Mittel zur Abwehr socialdemokratischer Verhetzung und Verherrlichung von Verbrechen zu veranlassen. Wir sind überzeugt, daß weite Kreise der Bevölkerung einen solchen Versuch begrüßen würden. Wahrscheinlich würde er aber im Reichstage an dem Bestreben der reactionären Parteien, aus einem Gesetze zur Abwehr derartiger Verhetzungen und Verherrlichungen ein Gesetz zum Schutze klerikaler Propaganda zu machen, scheitern — wenn man nicht einen außergewöhnlichen, aber zweckmäßigeren Weg einschlüge, den Weg nämlich, sich mit außerparlamentarischen Größen aller staatserhaltenden Richtungen über einen Gesetzentwurf zu verständigen, für den dann diese Größen im Volke Zustimmungskundgebungen veranlaßten, vor deren Wucht die eigensüchtigen Parteibestrebungen parlamentarischer Fractionen verstimmen müßten. Vielleicht entschließt sich der Reichskanzler, diesen Weg zu betreten. Jedenfalls würde er dem Ziele näher führen, als eine Reichstagsauflösung und Neuwahlen, die doch unter dem Drucke einseitiger Fractionsbestrebungen vor sich gehen würden.

Im preußischen Handelsministerium treten heute die Sachverständigen zusammen, welche der Minister zur Frage einer Durchsicht des **Börsengesetzes** gutachtlich hören will. Damit kommt die Action in neuen Fluß, welche durch Berufung des Börsenausschusses in diesem Sommer eingeleitet wurde. Dem Reichstag waren in seinem letzten Arbeitsabschnitt ein agrarischer Antrag, ein Gesetzentwurf von freisinniger Seite und eine Petition der Handelskammer zu Bielefeld zugegangen, welche sich auf das Börsengesetz bezogen. Der Antrag Freiherrn v. Wangenheim und Genossen lief hinaus auf Vorlegung eines Gesetzentwurfs, durch welchen die im Börsengesetz vom 22. Juni 1896 verbotenen Termingeschäfte (§ 50) unter Strafe gestellt werden sollten. Der vom Abg. Bargmann Namens und mit Unterstützung der freisinnigen Volkspartei eingebrachte Gesetzentwurf betreffend Abänderung des Börsengesetzes bestand aus dem einzigen Artikel, welcher lautete: der § 66 des Börsengesetzes vom 22. Juni 1896 erhält die nachfolgende Fassung: „Durch ein Börsentermingeschäft in einem Geschäftszweige, für welchen nicht beide Parteien zur Zeit des Geschäftsabschlusses in einem Börsenregister oder in einem Handelsregister eingetragen sind, wird ein Schuldverhältniß nicht begründet. Das Gleiche gilt von der Ertheilung und Uebernahme von Aufträgen, sowie von der Vermittlung zum Abschluß von Börsentermingeschäften. Die Unwirksamkeit erstreckt sich nicht auf die bestellten Sicherheiten und die abgegebenen Schuldanerkenntnisse. Eine Rückforderung dessen, was bei oder nach völliger Abwickelung des Geschäfts zu seiner Erfüllung geleistet worden ist, findet nicht statt." Ebensowenig wie die beiden vorstehenden Anträge gelangte der Bericht der Petitionscommission über die Bielefelder Handelskammer-Petition, betr. Abänderung des Börsengesetzes, zur Erledigung. Auch diese Petition betraf ausschließlich die Abänderung des § 66 des Börsengesetzes. Wegen Abwesenheit des Referenten wurde es nicht für wünschenswerth gehalten, den Petitionsbericht und den Antrag auf Ueberweisung zur Erwägung im Plenum zur Verhandlung zu bringen. Der nationalliberale Abg. Büsing, der sich ebenso wie andere Redner mit der Absetzung von der Tagesordnung einverstanden erklärte, that dies in der sicheren Erwartung, daß auch ohne eine solche Verhandlung im Reichstage die Regierung beschleunigt die Initiative zur Abänderung des § 66 des Börsengesetzes ergreifen werde. Es werde beinahe allseitig eine solche Aenderung als nothwendig anerkannt; im Verzuge liege Gefahr.

Zur **Einquartierung eines deutschen China-Bataillons in Wien** bemerkt die „Neue Fr. Pr.": Gegenüber den außerordentlichen Vorsichtsmaßregeln, die in Deutschland

Feuilleton.

4] Hannottl.

Erzählung von Anna Blum.

Nachdruck verboten.

(Schluß.)

„Sieh Dir jetzt mit Hans das neue Märchenbuch an"; Rotta streichelte leise das glänzende Haar seines Pflegekindes. „Der Herr Polizeisergeant und ich rauchen unterdessen eine Cigarre, die uns Anton bringen wird."

„Darf ich sie nicht holen?" fragte Hannottl eifrig. „Ich weiß ganz genau, wo sie stehen, auf dem Eckschränkchen in Deinem Schlafzimmer."

„Ei, freilich, mein liebes Kind, aber Du mußt Licht mitnehmen, damit Du Dich nicht stößt."

„Ich habe den Armleuchter im Schlafzimmer des gnädigen Herrn angezündet", sagte Anton, „weil der Herr Doctor vorhin meinten, er wolle dem Herrn Polizeisergeanten die alten Waffen zeigen."

„Dann brauche ich kein Licht", rief die Kleine und huschte zur Thür hinaus. Die kleinen Füße in leichten Hausschuhen glitten völlig lautlos über die dicken Teppiche der nach dem Garten gehenden Zimmerreihe. Im Arbeitszimmer Rotta's hielt sie plötzlich an, vor ihr lag der vierte und letzte Raum, das Schlafzimmer Rotta's, und aus diesem hellerleuchteten Raume klang ein leiser, schnappender Ton, als würde auf eine Feder gedrückt.

Das Kind stand unbeweglich im tiefsten Schatten und lauschte. Der offenen Thüre gerade gegenüber war in die Wand des Schlafzimmers ein hoher, bis zur Erde reichender Spiegel eingelassen, und dieser Spiegel schob sich jetzt langsam und vollständig unhörbar bei Seite. In dem schmalen Spalt, der sich öffnete, zeigte sich die Gestalt eines Mannes. Er blickte einen Augenblick mit lauernder Aufmerksamkeit in dem Zimmer umher. Dann schloß sich der Spiegel wieder über dem widerlichen Gesicht.

Hannottl war wie gelähmt vor Schreck, endlich raffte sie aber all' ihren Muth zusammen und schlich lautlos, wie sie gekommen, zurück.

„Um Gottes Willen, Kind, was hast Du?" rief Paul Rotta, als das todtenblasse Mädchen im Eßzimmer in den Lichtkreis der Lampe trat. Hannottl warf sich an seine Brust und barg einen Augenblick ihr entsetztes Gesicht an seiner Schulter. Dann richtete sie sich plötzlich auf: „Dort im Schlafzimmer, der Spiegel, er ging plötzlich auf die Seite und ein Mann hat hervorgesehen. Ein alter Mann mit so schreckliche Auge und einem Hammer in der Hand."

„Kind", rief Rotta erschrocken, „fieberst Du wieder?"

„Nein, nein, ich habe kein Fieber, glaubt mir doch. Ich habe es wirklich gesehen."

Schlauer war erregt aufgesprungen: „Also hier ist der geheime Gang."

„Na, das ist doch wunderbar, daß ich nichts davon bemerkt habe. Ich putze den Spiegel nun schon seit siebenundzwanzig Jahren", brummte Anton.

Der Polizeisergeant wurde plötzlich aufmerksam. „Ich dachte, Sie wären schon länger hier."

„Nein, ich kam erst nach dem Schwarz."

„Dem Schwarz", rief Schlauer mit mühsam unterdrückter Stimme, „warum haben Sie nie von dem gesprochen?"

„Weil mich nie Jemand nach dem gefragt hat", knurrte Anton.

* * *

Eine halbe Stunde später schlichen sich durch das hintere Pförtchen des Parkes neun dunkle Gestalten. Sechs davon blieben an günstigen Stellen verborgen im Garten zurück, während drei, der Polizeisergeant, Anton und ein riesiger Polizist, das Haus betraten. Das leiseste Geräusch wurde vermieden. Schlauer und sein Untergebener verbargen sich rechts und links vom Spiegel. Sie waren so gut versteckt, daß selbst, wenn ein kleiner Spalt am Spiegel einen Theil des Zimmers überblicken ließ, eine Entdeckung doch ausgeschlossen war.

Die Kinder mußten in dem nach der Straße liegenden Eßzimmer bleiben. Hans sollte nach Hause, bat aber flehentlich, man solle ihn da lassen.

„Anton hatte ja meinem Vater gesagt, wenn er nicht Zeit habe, mich nach Hause zu bringen, solle ich die Nacht auf seinem Sopha schlafen. Ich kann nicht fort, die Hannottl darf doch nicht ganz allein bleiben."

So setzte er sich denn voll Heldenmuth neben das Kind, das man auf den Divan gebettet hatte. Die Hand des Knaben umklammerte fest ein heimlich vom Tische entwendetes Brodmesser, bereit, das Mädchen gegen die Mörder und Diebe der ganzen Welt zu vertheidigen.

Gegen elf Uhr ging Rotta wie gewöhnlich zu Bett, es sollte alles Auffällige vermieden werden. Er hatte eigentlich die schwerste Rolle, denn während die Anderen wohlbewaffnet im Hintergrunde lagen, mußte er, vielleicht stundenlang, den friedlich Schlafenden spielen. Seine Ausdauer sollte aber auf keine so harte Probe gestellt werden. Aus dem Garten scholl schon vor zwölf Uhr, in der tiefen Stille deutlich vernehmbar, das Zirpen eines im Schlafe aufgeschreckten Vogels. Rotta wußte, daß dieses Zeichen eines Polizisten das Herannahen der beiden Helfer des Mörders bedeute. Die gut geschulten Beamten Schlauer's hatten die Wartezeit, ohne einen Laut von sich zu geben, zugebracht. Jetzt schwangen sich zwei dunkle Gestalten an der Stelle, wo der Garten an einen Neubau fließ, über die Mauer.

„Hier bleibst Du, Nante", flüsterte einer der beiden Männer hastig. „Ich habe Dir doch gesagt, Du mußt Wache stehen."

„So, und wenn ich nun wieder übervortheilt werde, wie damals im Juweliersladen. 2000 Mark habe ich gekriegt und in den Zeitungen stand, für 15 000 Mark ist gestohlen worden."

„Na, denn zu, Nante, dann geh' Du zu dem Alten. Die Thür zu dem Gang ist gleich neben der rechten Ecke des Hauses, fast unter dem großen Epheustocke, eine Tanne steht dicht davor. Der Alte macht Dir auf, wenn Du dreimal miaust. Na, er wird Gift und Galle spucken, wenn Du statt meiner kommst. Du kannst doch keinen Geldschrank öffnen."

„Nee", entgegnete Nante zögernd. „Geh' Du am Ende doch lieber, Schwarz."

Die eine der Gestalten schlich leise davon, während die andere zurückblieb. Plötzlich aber wurde dem Aufpasser ein dickes Tuch übergeworfen, das ihn am Schreien verhinderte. Kräftige Arme hielten ihn gepackt und schnürten ihm die Glieder zusammen. Der junge Schwarz war unterdessen in die Nähe des Hauses gekommen, schon sah er die dunkeln Mauern vor sich. Da war's ihm, als husche etwas neben ihm durch die Büsche. Erschrocken hielt er inne, der Laubgang, den er jetzt durchschritt, war so finster, daß er kaum die Hand vor den Augen sah. Wieder knackte es neben ihm: „Nante, bist Du es?" flüsterte er.

„Nein, nur ich", antwortete eine fremde Stimme ebenso leise. „Wenn Du Dich von der Stelle rührst, Hund, jage ich Dir eine Kugel durch den Kopf!"

Schwarz duckte sich feige zusammen, es fiel ihm nicht ein, dem dritten Cumpan, obgleich dieser sein Vater war, ein Warnungszeichen zu geben. Vier kräftige Fäuste packten Schwarz, gut gefesselt wurde er zu seinem überwältigten Kameraden zurückgetragen.

Jetzt zirpte zum zweiten Male der aufgeschreckte Vogel, für die im Schlafzimmer athemlos Lauschenden als Zeichen, daß zwei der Einbrecher gefaßt seien. Bald darauf ertönte ein leises Miauen. Der Polizist, der es ausgestoßen, stand in Jacke und Mütze des jungen Schwarz dicht an der rechten Hausecke.

„Komm", flüsterte neben ihm eine heisere Stimme. Der Beamte fühlte sich am Arme gefaßt und in eine schmale, von Ranken überwuchterte Oeffnung hineingezogen.

„Fünf Schritte geradeaus, dann zwölf Stufen hinauf. Wenn wir in die Stube kommen, machst Du einen Augenblick die Laterne auf, Du hast sie doch mit, damit man sieht, wie er liegt", flüsterte es dicht am Ohr des Polizisten. Er antwortete nur ein kurzes „Ja", um sich nicht zu verrathen.

Die steile Treppe war erklommen, jetzt schnappte die Feder des Spiegels. In demselben Augenblick wurde es aber auch hell im Zimmer. Schlauer hatte die Thür einer kräftig leuchtenden Blendlaterne geöffnet und trat nun, den Revolver in der Hand, auf den Ertappten zu. Ebenso Anton, der hinter der Portière des Wohnzimmers gestanden hatte. Die beiden Polizisten hielten die Arme des Verbrechers, der sich vergeblich bemühte, den schweren Hammer gegen seine Angreifer zu schleudern, mit eisernem Griff gefesselt.

„Sieh da, ein alter Bekannter von mir", sagte der riesige Polizist liebenswürdig, „habe schon die Ehre gehabt, den Herrn wegen schweren Einbruchs ins Zuchthaus abzuliefern. Fünf Jahre gab's damals, jetzt wird's mehr, mein Herzchen, lebenslänglich."

Rotta entließ die Schutzmannschaft reich beschenkt. Dann ging er in das Eßzimmer, um nach den Kindern zu sehen. Er fand sie fest eingeschlafen. Hannottl mit gefalteten Händen, wie betend, den Knaben, die linke Hand schützend über die Mädchenstirn gelegt, die Rechte schlaff herabhängend. Das Brodmesser war zu Boden geglitten.

* * *

Am nächsten Tage waren alle Zeitungen voll von dem Mordanschlage. Anton las alle Berichte mit größter Andacht durch.

„Einer unserer geachtetsten Mitbürger, Dr. Rotta", las der Alte, noch viel grimmiger als sonst knurrend. Der gnädige Herr hat viel von der Achtung gemerkt in den letzten Jahren, — „durch diesen geheimen Gang, der dem einstigen Kammerdiener allein bekannt war, schlich dieser vor fünfundzwanzig Jahren zu seinem Opfer, dem alten Herrn Bertram Rotta.

Leider fiel damals der Verdacht der That auf den Neffen des Ermordeten. Natürlich hat nie ein Mensch aus gebildeten Kreisen diesen fürchterlichen Verdacht getheilt —" So, da müssen die feinen Herren, die auf der Straße wegsehen, wenn mein Doctor vorüberkam, oder auf die andere Seite gingen, recht ungebildet gewesen sein."

„Anton geh, schilt doch nit auf die Leut'", bat Hannottl, die dem Alten zugehört hatte. „Es thut ihne halt gar leid, daß sie so was Böses von dem lieben Vater denkt habe, und nun möchte sie es gern gut mache, und wisse nit wie."

„Ja, Du", Anton warf unter seinen buschigen Brauen hervor einen Blick voll Bewunderung auf das Kind, „Du schmeichelst Allem noch eine gute Seite ab. Ich glaube, wenn Einer in der Hölle briete, würdest Du ihn noch fragen: „Gelt, das ist schön, daß Du nicht kalt hast?"

Der gnädige Herr und die Jette finden auch schon Alles schön auf dieser Jammerkugel und verwöhnen Dich um die Wette, Alles thuen sie, was sie Dir an den Augen absehen können. Aber an eins haben sie Beide noch nicht gedacht", schloß er triumphirend und brachte einen in Seidenpapier gewickelten Gegenstand aus seiner Kammer.

„Eine Puppe, eine wunderherzige Puppe", jauchzte das Hannottl ganz selig vor Freude. Sie konnte sich gar nicht satt daran sehen und dankte dem Alten wieder und wieder.

Dann aber trat sie plötzlich mit einem sehr ernsten Gesichtchen auf ihn zu: „Anton, Ihr seid Alle so arg lieb zu mir. Ich hab' schon oft denkt, es giebt doch so viele arme Kinder, warum muß ich's grad so gut habe. Ich glaub', mein Vater und mein' Mutter im Himmel habe den liebe Herrgott gebeten: „Geh, mach, daß unser Hannottl nimmer so viel weine muß, weil's gar so allein ist". Und ich will gewiß recht brav sein, damit der liebe Got' und mein Vater und mein' Mutter sich freuen, wenn sie vom Himmel runterschauen. Gelt, Anton, Du sagst mir, wie ich werde muß, damit ich gut bin?"

Der Alte drehte sich dem Fenster zu und wischte sehr verdächtig oberhalb seiner Nase herum. Dann wandte er sich plötzlich nach dem Kinde zurück, seine Stimme klang seltsam weich: „Anders willst Du werden, Kind! Schöne Dummheiten, die Du Dir da in den Kopf setzst. Bleibe wie Du bist, das ist das Beste. So voll Herzensgüte und dankbar für Alles, voll Liebe für uns und der Sonnenschein in diesem Hause. Mit einem Worte unser „Hannottl"."

SLUB
Wir führen Wissen.